



# Ascher Hundebrief



Folge 10

Oktober 2018

70. Jahrgang



## Auf dem Hainberg bei Asch

Der Gipfel des Hainberges ist seit eh und jeh ein beliebtes Ausflugsziel für Jung und Alt — gerade im Herbst, wenn sich die Natur in ihrem bunten Gewand zeigt. Während der massive Bismarckturm seit 1904 sein Aussehen nicht verändert hat, war leider das Gasthaus nach einem Brand vor einigen Jahren verfallen und lange Zeit unbewirtschaftet.

Aber nun hat sich ein Käufer gefunden, der das Haus renovieren und wieder neu beleben möchte. Die Arbeiten haben bereits begonnen und so darf man hoffen, dass im kommenden Jahr die Besucher ihre Wanderung und die Turmbesteigung mit einer Einkehr abschließen können.

*Horst Adler*

### Vor 80 Jahren:

#### Die dramatischen Herbsttage 1938 in Asch

##### Das Münchener Abkommen

In der Nacht vom 29. auf den 30. September 1938 wurde zwischen Deutschland, dem Vereinigten Königreich, Frankreich und Italien das sogenannte *Münchener Abkommen* geschlossen, unterzeichnet vom deutschen Reichskanzler Adolf Hitler, dem britischen Premierminister Ne-

ville Chamberlain, dem französischen Ministerpräsidenten Edouard Daladier und dem italienischen Regierungschef Benito Mussolini. Die Verhandlungen fanden im Führerbau in München statt. Heute ist dort die Hochschule für Musik und Theater untergebracht.

Die Tschechoslowakei und die mit

ihr verbündete Sowjetunion waren zu der Konferenz nicht eingeladen.

Das Abkommen bestimmte, dass die Tschechoslowakei das Sudetenland an das Deutsche Reich abzutreten und innerhalb von zehn Tagen zu räumen hatte. Der Einmarsch der Wehrmacht begann am 1. Oktober 1938 im südlichen Böhmerwald.

Hitler hatte den Konflikt um die Autonomie der Sudetendeutschen zu einer internationalen Angelegenheit



Von links: Neville Chamberlain, Edouard Daladier, Benito Mussolini, Adolf Hitler

gemacht, wobei es ihm letztlich um die Zerschlagung der Tschechoslowakei ging.

Das Münchener Abkommen beendete die sogenannte Sudetenkrise und mit der militärischen Besetzung wurde das Sudetenland ein Teil des Deutschen Reiches.

Das Abkommen gilt als Höhepunkt der britisch-französischen Appeasement-Politik, um einen drohenden Krieg in Europa zu verhindern. Großbritannien und Frankreich hatten der tschechoslowakischen Regierung bereits vorher klargemacht, dass sie im Falle einer Ablehnung der deutschen Forderungen keinen Beistand zu erwarten hätte.

Die tschechoslowakische Regierung sah sich isoliert und konnte mit Hilfe aus dem Westen nicht mehr rechnen. Unter diesem Druck akzeptierte die Tschechoslowakei die Bedingungen des Abkommens, weshalb oft auch vom *Münchener Diktat* gesprochen wird.

Präsident Beneš kam zu dem Schluss, dass es im Falle einer Ablehnung zu einem Krieg kommen werde, bei dem nicht nur die Selbstbestimmung verloren wäre, sondern das ganze Volk. Die Entscheidung lief also darauf hinaus, zumindest den Kern des tschechoslowakischen Staates zu retten. Beneš fühlte sich von den Schutzmächten im Stich gelassen und bezeichnete das Abkommen als „Münchener Verrat“.

Obwohl das Münchener Abkommen als außenpolitischer Erfolg erschien, war Hitler unzufrieden, weil er eigentlich auf die ganze Tschechoslowakei abzielte.

Dennoch bedeutete es faktisch das

Ende der 1918 gegründeten multinationalen Tschechoslowakei.

Frankreich und Großbritannien zeigten erst spät Verständnis für den seit 1919 ignorierten Wunsch der sudetendeutschen Bevölkerung nach Autonomie und sahen das Abkommen daher auch als Teilrevision des Vertrages von St. Germain an bzw. als nachgereichte Erfüllung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, das Wilson propagiert hatte. Sie wollten damit einen weiteren Krieg verhindern und den Bestand des tschechoslowakischen Staates gewährleisten (Appeasement-Politik).

Stalin behauptete während der Potsdamer Konferenz 1945, dass nach dem Münchener Abkommen Tschechen in großem Stil aus den sudetendeutschen Gebieten vertrieben worden seien. Dies ist jedoch inzwischen durch wissenschaftliche Forschungen widerlegt. (Hans-Peter HABEL: Vertreibung der Tschechen – eine politische Legende).

### Der Freistaat Asch

In den letzten Tagen des Septembers 1938 und Anfang Oktober spielte sich ein erregendes Kapitel unserer Heimatgeschichte ab. Bereits im Vorfeld der politischen Ereignisse um das sogenannte Münchener Abkommen überschlugen sich im Ascher Ländchen die Ereignisse.

Am Morgen des 22. Septembers war in Asch eine außergewöhnliche Situation entstanden. Bereits zehn Tage vor dem völkerrechtlichen Anschluss des Sudetenlandes war hier ein Souveränitätswechsel vollzogen worden. Die tschechische Staatsgewalt war ausgeschaltet, das Deut-

sche Reich hatte aber die Nachfolge noch nicht angetreten. Der Freistaat Asch wurde ausgerufen, eine militärische *Sicherungslinie* quer durch den Ascher Zipfel auf der Höhe des Goethesteines sollte das befürchtete Zurückkehren der Tschechen verhindern.

Am 3. Oktober um 8 Uhr überschritt die deutsche Wehrmacht die Grenze bei Wildenau am Ortsteil Westend. Um 11.15 Uhr betrat Adolf Hitler an gleicher Stelle zum ersten Mal das sudetendeutsche Gebiet.

Wenige Minuten später wurde die Stadt Asch von ähnlichen Jubelszenen beherrscht, wie sie sich ein halbes Jahr zuvor in Österreich abgepielt hatten. Auf dem Ascher Marktplatz ließ sich Hitler einen Zug der Männer der *Sicherungslinie* vorstellen. Am Nachmittag dieses denkwürdigen Tages sprach er zusammen mit Konrad Henlein auf dem Marktplatz in Eger zu der versammelten Menschenmasse.

Eine Wehrmachtseinheit aus dem Raum Magdeburg wurde in das Ascher Gebiet verlegt. In den Gasthäusern spielten sich Verbrüderungsszenen ab und die Geschäfte erlebten einen nie dagewesenen Umsatz, weil der Wechselkurs von 12 Pfennigen für eine Krone billige Einkäufe ermöglichte.

Damit gingen zwei Jahrzehnte Zugehörigkeit zur Tschechoslowakei zu Ende.

H. A.

(Eine ausführliche Schilderung der Vorkommnisse in diesen Tagen findet sich in der Oktoberausgabe des Ascher Rundbriefes von 1998 und in: Benno Tins „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“.

### Neuer Wegweiser in Asch

Bis vor kurzem suchte man in der Stadt Asch einen Wegweiser nach Niederreuth vergeblich. (Nach Wernersreuth gab es ein Hinweisschild in der Egerer Straße, Abzweigung der Vogtlandstraße bei der Molkelei.) Doch nun ist es soweit. Im Zuge des Umbaus der Straßenkreuzung Gerhart-Hauptmann-Straße, Zeppelin-, Schönerer- und Hindenburgstraße zu einem Kreisverkehr wurde ein neuer Wegweiser aufgestellt, der nun auch ortsunkundigen Besuchern die Richtung nach Niederreuth/Dolni Paseky und Wernersreuth/Vernerov zeigt. Natürlich sind die alten Ascher, Niederreuther und Wernersreuther nicht auf einen Wegweiser angewiesen um von der Stadt in ihre Heimatdörfer zu finden. Aber schön ist es doch, wenn man die Ortsnamen liest.

Karl Martschina:

## Aus: Lachende Heimat DE ÄSCHA LEIT

Im äußersten nordwestlichen Zipfel des Böhmerlandes liegt die einst so reiche Industriestadt Asch. Nach Norden hin vom Elstergebirge, nach Westen vom Fichtelgebirge und nach Osten vom Erzgebirge umgeben, war es geographisch wirklich ein Ländchen für sich. Das Klima war rau und kalt und nicht selten dauerten die strengen, schneereichen Winter dort fast fünf Monate lang. Ja, selbst im schönsten Sommer konnte man nach einem abkühlenden Gewitter wieder tagelang warme Kleidung vertragen.

Was liegt da näher, als dass diese Derbheit der Natur auch einen derben, harten Menschenschlag gebildet hat, der auch eine ziemlich rauhe Mundart sprach. Er meinte es aber im Grunde genommen gar nicht so, denn sein Herz war warm und wer mit den Ascher Menschen in engere Berührung kam, der lernte sie als aufrechte, ehrliche und recht aufgeschlossene Menschen kennen.

Die nun folgende Betrachtung soll die Ascher Leute schildern, wie sie wirklich waren. Freilich gab es wie überall auch hier Abweichungen, aber der Verfasser will sich darauf beschränken, zunächst einmal die wichtigsten gesicherten Erkenntnisse über die Ascher Leute zusammenzustellen.

Um nun ein genaues Bild der Ascher zu gewinnen, ist eine Betrachtung seines anatomischen Aufbaus unbedingt vonnöten.

Die Anatomie des gewöhnlichen Menschen ist ziemlich einfach. Er besteht aus Kopf, aus dem Ober- und Unterleib. Am Oberleib sind die Arme mit den Händen, am Unterleib die Beine mit den Füßen angewachsen.

Beim Ascher ist die Sache nicht ganz so einfach, denn er weicht in verschiedener Hinsicht nicht unwesentlich vom Körperbau der sonstigen Menschen ab. Da ist z. B.:

### DER KOPF

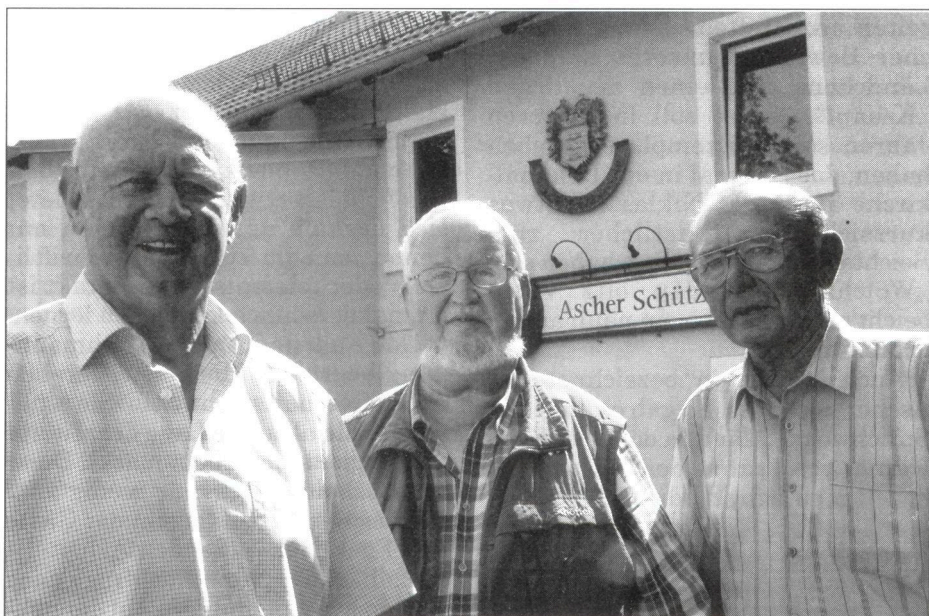
Im allgemeinen bezeichnet der Ascher diesen wichtigen Bestandteil des Körpers als „Kuapf“. Es gibt aber auch Situationen, wo er als „Nischl“ bezeichnet wird, besonders wenn etwas zwei-, dreimal gesagt werden muss, bevor es der Angesprochene erfasst, denn dann sagt man: „Dös w'll hält in dein Nisch'l niat ei!“ Ist dieser „Kuapf“ seines natürlichen Haarwuchses bereits verlustig und etwas größer als normal, so spricht der Ascher von einer

## Kleine Nachlese vom Ascher Heimattreffen am 4. 8. 2018



Nach der Versammlung des Heimatverbandes im „Ascher Schützenhof Eulenhhammer“ und dem Mittagessen stellten sich einige Teilnehmer, sowie die Vorstandschaft, zu einem Foto:

*Es sind von links nach rechts: Kurt Fischer, Thomas Schott, Luise Fischer, Horst Adler, Elise Thorn, Siegfried Hösch, Helga Rueß-Alberti, Alfred Ploß und Frau Ploß.*



Die Organisatoren des Heimattreffens vorher bei einer Besprechung in Eulenhhammer: *Horst Adler, Siegfried Hösch und Richard Heinrich.*

„Rou(b)m“. Links und rechts sind die Ohren angewachsen, die in Asch rundweg als „Auawäschla“ bezeichnet werden. Den vorderen Teil des Kopfes, das Gesicht, ziert die Nase. Hier ist der Ascher wieder großzügig in der Auslegung. Ist sie klein und zierlich, dann sagt er dazu „Nännē“. Ist sie aber etwas größer geraten, bezeichnet er sie als „Kumpf“. Eine normale Nase bezeichnet er als „Nos'n“.

Vom Gesicht des Nächsten schloss der Ascher gewöhnlich auf dessen

Gesundheitszustand. Je dicker und röter das G'sicht ist, um so gesünder und kräftiger ist dessen Inhaber nach Meinung der Ascher. Von so einem sagt man dann, „der häut an Plutza droa“.

Ist einer nicht besonders gut aufgelegt, weil ihm vielleicht irgendetwas gegen den Strich gegangen ist, dann sagt man: „Der lesst de Lårv'n oihänga“ oder „dea hängt de Lårv'n oi wöi nei Tooch Rängweeta“.

Zum Mund sagt man allgemein „Mää!“; aber nur, solange man gut

aufgelegt ist. Schon ein kleiner Äscher kann den Ascher in dieser Hinsicht verändern. Reißt z. B. einer recht Sprüche und dem Ascher wird das zuviel des Guten, dann sagt er: „Du, reiß dā Mäǟl niat sua weit äf!“ Bleibt diese gutgemeinte Mahnung aber ohne Erfolg und der Ascher sieht sich gezwungen, ein zweites Mal dagegen zureden, dann sagte er schon derber und meist auch etwas lauter: „Ich ho das schå amål g’sägt, dā Gusch söllst hält’n!“

#### DER HALS

In der Mundart als „Hols“ bezeichnet, gibt es aber auch hier Verschiedenheiten in der äußeren Form. So wird ein dünner Hals als „Griegl“ angesprochen. Ich hörte einmal, wie sich zwei Frauen über die Kleinen einer kinderreichen Familie unterhielten, wobei die eine bedauernd sagte: „Mein Gott, dōi ärma Kinna. Mocha sänn se, dā? ma ihnan durch de Bäck’n blåus’n känn!“ — „Dösies doch koa Wunna, dōi kröig’n doch ä schå mei Tooch nix ei in ih(r)n Griegl“, antwortete die andere. Aber auch das Gegenteil war in Asch nicht selten anzutreffen, denn gar mancher Bewohner unseres bergigen Ländchens trug einen ziemlichen „Kruapf“. Ja, es soll in früheren Jahren solche Exemplare gegeben haben, dass einmal in der Dekankirche am Sankt Niklas ein etwas kurzsichtiger Geistlicher zum Beichtstuhl herausgesagt haben soll: „Wölchara w’ll däu öitz vanäi beicht’n. Ich koa nea oin nåun ånnan dråunåmma.“

Auch als „Grog’n“ bezeichnete der Ascher den Hals. So gab es ein altes Sprichwort: „Mäi(d)la dōi pfeif’n und Häina wos kråhn, deanan söll ma bazeit’n na Grog’n odråhn!“

(Fortsetzung folgt)

### Büchertisch

Ingeborg Schuchart: **Nur ein Leben.** Roman. 2018 erschienen, 451 Seiten. ISBN 978-3-941394-72-8. Preis: 19,80 (zzgl. Versand).

Ein Stück zutiefst trauriger deutsch-europäischer Geschichte bildet den Hintergrund für das berührende Schicksal der vier Hauptfiguren des Romans.

Bedingt durch einen Schicksalsschlag, werden ein Mann, zwei Frauen und ein Kind in eine ungewöhnliche Gemeinschaft gedrängt. Sie sind einander nicht nur in Liebe sondern auch in Hass verbunden. Doch eines Tages müssen sie erkennen, dass es **um mehr geht als ihre persönlichen Konflikte**: Es geht ums Überleben!

Als deutsche Minderheit in der

damaligen Tschechoslowakei lebend, sehen auch sie sich nach der Machtergreifung Hitlers und dem Beginn des 2. Weltkriegs alsbald von den dramatischen Auswirkungen dieses barbarischen Krieges und den menschenverachtenden Bedingungen eines Lebens unter einer blutigen Diktatur betroffen.

Obwohl an keinem der schrecklichen Vorgänge beteiligt, werden sie nach Kriegsende zusammen mit vielen anderen Deutschen im Sinne einer Kollektivschuld für alle begangenen Kriegsverbrechen mit Lageraufenthalt und Zwangsarbeit be-

straft. Im Zuge einer von den Siegermächten gebilligten Vertreibung verlieren sie ihre gesamte Habe und ihre Heimat.

Ihr Überleben verdanken sie nicht nur ihrer eigenen Widerstandskraft, sondern auch dem Mitgefühl und der Hilfsbereitschaft anständiger Menschen, deren Denken nicht in der Einteilung der Welt in Freund und Feind befangen war.

## Treue Bezieher werben neue Bezieher!

### „A weng woos va daheum“

von Richard Heinrich, Selb-Plössberg

*Grenzüberschreitender Austausch der Arbeitsvermittler Eger – Selb*

Selb: Zu einem grenzüberschreitenden Austausch besuchten kürzlich die Arbeitsvermittler des Arbeitsamtes Eger die Agentur für Arbeit und das Jobcenter Fichtelgebirge in Selb. Sie wollten sich einen Überblick verschaffen, wie die Arbeitsvermittlung im nahen Deutschland funktioniert.

Aufgrund der Arbeitnehmerfreizügigkeit innerhalb der EU besteht vermehrter Bedarf an einer grenzüberschreitenden Zusammenarbeit von Arbeitsverwaltungen. Es bietet sich deshalb an, die Kollegen mit denen man im ständigen schriftlichen oder telefonischen Kontakt ist einmal persönlich kennen zu lernen.

Udo Kolb und Andrea Bachmann-Jung begrüßten die Gäste herzlich in der Geschäftsstelle Selb. Sie schilderten die aktuelle Lage derzeit auf dem regionalen Arbeitsmarkt. Diese unterscheidet sich nur wenig vom heimischen Arbeitsmarkt der Gäste aus Eger. Bei sinkenden Arbeitslosenzahlen steige die Nachfrage nach Arbeitskräften und die Zahl der offenen Stellen kontinuierlich. Somit stehen die Arbeitsvermittler jenseits der Landesgrenze vor ähnlichen Herausforderungen. Dabei stehen in beiden Ländern vergleichbare Förderinstrumente zur Verfügung.

Bei Gesprächen war von besonderem Interesse die Frage, wie sich die Integration von Flüchtlingen gestaltet, da es in Tschechien hierzu keine Erfahrung gibt. Weiterhin wurde das Thema Teilzeitarbeit für junge Mütter diskutiert und die Bereitschaft der Arbeitgeber solche Stellen auszuschreiben.

In Tschechien bleiben die Mütter in den meisten Fällen drei Jahre bei den Kindern zu Hause, auch wegen mangelnder Betreuungsmöglichkei-

ten. Auch sucht man in tschechischen Arbeitsämtern vergeblich eine Berufsberatung. Dafür gibt es in den größeren Geschäftsstellen der Arbeitsverwaltung in Tschechien eine Rechtsberatung.

Alle Beteiligten fanden den regen Austausch sehr interessant und vereinbarten in nächster Zeit einen Gegenbesuch in Eger zu machen.

★

*Der Neuburger Turm soll als Aussichtsturm ausgebaut werden*

Frau Monika Caranova schrieb am 23. 8. im Selber Tagblatt, dass die Gemeinde Neuberg den alten Turm, der ja als ältestes Bauwerk im Ascher Land gilt, zu einem Aussichtsturm ausbauen will. Der Turm soll noch in diesem Herbst fertig werden. (Wer weiß?)

★

*Das „Festival Medieval“ (Mittelalter-Fest) diesmal auch in Asch*

Das „Festival-Medieval“ in Selb gehört schon seit den Anfängen zu den größten Mittelalterfesten Europas. In seiner elften Auflage — nach dem zehnten Jubiläum im vergangenen Jahr erneut um einen Tag verlängert — wurde es nochmal um ein Stück größer, es sollen in den vier Tagen wieder etwa 28.000 Besucher dabei gewesen sein.

Weil die Veranstalter nicht genug haben, hat man es diesmal schon eine Woche vorher, am 1. 9. auf Asch ausgeweitet. Auf dem Sportgelände am Hainberg waren Bühne, Verkaufsbuden und Sitzgelegenheiten aufgebaut. Es traten Musikgruppen aus verschiedenen Ländern auf, allerdings waren die Besucherzahlen für die Veranstalter enttäuschend.

(Es ist halt nicht überall das Interesse für derartige Veranstaltungen da.)

★

*Sonderausstellung im Ascher Museum wie sich die Ascher in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gekleidet haben.*

Im Museum am Niklasberg hat die Kuratorin Frau Monika Hlawatschkowa eine Sonderausstellung in zwei Räumen zusammengestellt unter dem Motto: „Wie sich die Ascher in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gekleidet haben.“ Die zahlreiche Exponate zusammengetragen, meist aus dem Museum.

Es sind mehrere große Fotos an den Wänden und eine Fotoschau auf einem Monitor wird gezeigt. Die Fotos sind größtenteils aus der Sammlung von Peter Brezina.

Leider war der Besuch auch hier spärlich, wie allgemein in Museen, obwohl der Eintrittspreis im Ascher Museum nur 16 Kronen betrug.



*Bilder der Ausstellung, die bis zum 7. Oktober 2018 zu sehen war.*

## 70 Jahre Ascher Rundbrief

Wie in der Juli-Ausgabe ausführlich berichtet, besteht unser Ascher Rundbrief seit 1948, also 70 Jahre. Zum zehnjährigen Bestehen 1958 hat mein Großvater Hermann Adler den folgenden Leserbrief an die Redaktion geschrieben. Ich meine, man kann dem Schreiber heute noch zustimmen.

*Horst Adler*

☆

### LESERBRIEF Juli 1958

Es gibt wohl kaum einen Leser und eine Leserin, die die nächste Folge des Rundbriefs nicht mit Sehnsucht erwarten. Dies ergibt schon die immer wieder auftretende Frage: „Wann kommt denn der neue Rundbrief?“ Das ist nicht so, als wenn man seine Tageszeitung oder die Fortsetzung eines Romanes erwartet. Mit dem Rundbrief wird uns immer wieder die unvergessliche Heimat vor Augen gestellt und wir werden wachgerüttelt, dass wir ja aus unserer lieben, unvergesslichen Heimat vertrieben wurden. Wer diesen Rundbrief von Anfang bis Ende

liest, fühlt sich der heimatlichen Landschaft und seinen Menschen wieder verbunden. Aus den Illustrationen erleben wir immer wieder die vertrauten, heimatlichen Landschaftsbilder und ihre Menschen. Die monatlichen Beilagen „Flurnamen“ und „Sudetenland“ sind für jeden Leser interessant und wert, gut aufgehoben zu werden. Es wäre schade, wenn die einzelnen Jahrgänge des Rundbriefes nicht sorgfältig gesammelt und mitsamt den Beilagen, womöglich gebunden, aufgehoben würden. Wer die Nützlichkeit des Rundbriefs erkannt hat, wird mit mir in dem Wunsch übereinstimmen, dass er uns in gleicher Weise wie bisher erhalten bleiben möge. Mit dem Glückwunsch zum Jubiläumswunsch zum Jubiläumswunsch wünsche ich der weiteren Gestaltung des Rundbriefes besten Erfolg.

*Hermann Adler, Tirschenreuth-Niederreuth*

## Miloš Zeman auf Staatsbesuch in Deutschland

Am 19. September traf der Tschechische Staatspräsident Miloš Zeman in Begleitung seiner Frau Ivana zu einem dreitägigen Besuch in Berlin und Brandenburg ein. Bemerkenswert: Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier bezeichnete die CSR-Gründung 1918 als „Moment der Freiheit für Tschechen und Slowaken“ und den Staatsgründer mit den Worten: „Mir scheint, einen besseren, wahrhaftigeren Fürsprecher der Demokratie in Europa als Tomáš Masaryk hat es damals wohl kaum gegeben.“ Dann ein Treffen mit Günther Verheugen der die Tschechische Republik mitsamt ihren Beneš-Dekreten in die EU gelotst hatte. Und ein Termin auf Schloss Cecilienhof, wo nach tschechischer Lesart die Vertreibung der Deutschen eronnen wurde. Ulrich Miksch berichtet.

Zemans Programm umfasste mehrere Begegnungen mit deutschen Po-

litikern und Wirtschaftsvertretern. So traf er am Mittwoch den ehemaligen EU-Erweiterungskommissar Günther Verheugen und am Freitag zum Abschluss seines Besuchs Altkanzler Gerhard Schröder. Beide im selben Jahr geboren wie Zeman und beide durch ihn 2016 und 2017 mit der höchsten staatlichen Auszeichnung der Tschechischen Republik, dem „Orden des Weißen Löwens“ jeweils am Nationalfeiertag geehrt.

Das Treffen mit 25 deutscher Wirtschaftsvertretern im Hotel Hilton am Donnerstagabend galt wohl der Würdigung der guten Wirtschaftsbeziehungen und Zemans Appell nach weiteren Investitionen in der Tschechischen Republik.

Den eigentlich staatspolitischen Anlass seiner Reise erlebte Zeman am Freitag, als er von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier im Schloss Bellevue mit militärischen Ehren und zu einem Mittagessen empfangen wurde, Steinmeier widmete ihm eine Tischansprache, in der er das 100. Jubiläum der Staatsgründung der Tschechoslowakei erwähnte und dessen wichtigsten Protagonisten, den ersten Staatspräsidenten Tomáš Masaryk, als „wahrhaftigen Fürsprecher der Demokratie in Europa“ bezeichnete. An Zeman gerichtet: „ihnen selbst liegt das direkte und persönliche Gespräch mit den Bürgerinnen und Bürgern Ihres Landes seit Jahrzehnten besonders am Herzen. Dieses sanfte, aber beharrliche Festhalten an einer Politik mit menschlichem Maß, das ist wohl das tschechische Erbe des vergangenen Jahrhunderts. Wir sollten es gemeinsam bewahren.“ Schließlich erhob Steinmeier sein Glas auf „die Freundschaft unserer Länder, vor allem aber auf die Menschen in Tschechien und Deutschland und ihre Zukunft in einem freien und demokratischen Europa“.

Zeman wies später die schwierige Geschichte beider Länder (wieder einmal) den Historikern zu, schloss aber Reparationsforderungen, wie sie Polen propagiert, aus. Mit einem Blumenstrauß ging er dann ins Kanzleramt. In den später verlautbarten Erklärungen bezeichnete er die Atmosphäre als freundlich, in der Bundeskanzlerin Angela Merkel und er die derzeitige wirtschaftliche Lage in Europa und die Gefahren einer neuen Wirtschaftskrise besprachen. Er freute sich auf weitere Gespräche mit Merkel und hoffe auf ein Weiterbestehen der Großen Koalition in Berlin.

Der gesamte Besuch blieb fast unerwähnt in sämtlichen Medien

Deutschlands, das sich eine weitere Koalitionskrise leistete und interessiert nach Salzburg zum informellen Gipfel der österreichischen Ratspräsidentenschaft schaute. Entgangen ist der deutschen Öffentlichkeit somit auch Zemans Besuch in Brandenburg, wo ihn Ministerpräsident Dietmar Woidke in Potsdam auf Schloss Cecilienhof empfing. Das 1917 im Tudorstil fertiggestellte Wohngebäude für das Kronprinzenpaar des Deutschen Reiches war erst zum 30. August nach vier Jahren Renovierung wieder der Öffentlichkeit übergeben worden. Darin ist auch das Museum für die 1945 dort abgehaltenen Potsdamer Konferenz der Siegermächte über Deutschland.

Zeman, der erstmals Cecilienhof besuchte, wurde von dem kommissarischen Generaldirektor der Stiftung Preußische Schlösser und Gär-

ten, Heinz Berg, durch die Museumsräume geleitet. Wenzel Jaksch schrieb 1958 die Bilanz politischen Erlebens und historischen Erfahrens eines sudetendeutschen Demokraten, das Buch „Europas Weg nach Potsdam“, für das er 1963 unter anderem einen Ehrendokortitel des Park College (Missouri) als „Vorkämpfer für Menschenrechte“ verliehen bekam. Auf welchem Weg war der Staatspräsident Miloš Zeman in Potsdam, wo die „ordnungsgemäße Überführung“ auch der Sudetendeutschen durch die Alliierten absegnet wurde? Darüber hat er nichts verlauten lassen. Normalerweise heißt es, nicht Prag habe die Vertreibung beschlossen und dekretiert, sondern Potsdam.

(Sudetendeutsche Zeitung, Folge 39, 28. 9. 2018)

Richard Heinrich:

### Das ehemalige Malzhaus von Niederreuth



Dass in Niederreuth früher mehrere Hausbesitzer Brau- und Schankrecht hatten, das habe ich schon 2009 im „Ascher Rundbrief“ geschrieben. Das im Jahre 1840 erbaute Brauhaus in Niederreuth (es war schon das Dritte dort) wurde 1921 abgerissen, weil das Brauen schon 1887 eingestellt wurde und das Brauhaus deshalb auch baufällig geworden war. Weil das 1830 erbaute Malzhaus dann nicht mehr benötigt wurde, ist es 1931 zu Wohnungen umgebaut worden. Soweit ich gehört habe, war es dann im Besitz der Bürgerlichen Brauerei Asch.

Bevor dieses Malzhaus erbaut wurde, war die Mälzerei in Haus Nr. 15, dessen letzter Besitzer Ernst Mar-

kus war. Die früheren Besitzer dieses Hauses übten neben ihren sonstigen Beruf auch noch nebenbei den des Mälzers aus und zum Teil auch den des Braumeisters für die Brauberechtigten.

Es gab in Niederreuth auch ein Waldstück oberhalb des Anwesens der Familie Schindler (Thoamasima), welches die „Brauhausbüsch“ hieß. Aus diesem Waldstück holten sich die „Brauberechtigten“ das Holz zum Biersieden.

Übrigens das Niederreuther Bier durfte nur in Niederreuth und in Oberreuth ausgeschenkt werden.

Über die Qualität dieses Bieres ist nichts überliefert, allerdings mit dem Bier von heute könnte es sicherlich keinen Vergleich bestehen.



# Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach  
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn

## Kriegerdenkmal in Rosbach



Im Jahre 1928, also vor nunmehr 90 Jahren, wurde neben der Kirche das imposante Ehrenmal für die Gefallenen des 1. Weltkrieges errichtet. Auf den Tafeln sind alle Namen verzeichnet, darunter der Schriftzug:

**DEN HELDEN DER HEIMAT IN EWIGER DANKBARKEIT**

### Etwas aus der Vergangenheit von Rosbach

Im Buch „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchen“ von 1977 schreibt Herr Arno Ritter weiter über Rosbach:

Rosbach mit seiner mächtigen Martinskirche ist als Marktgemeinde der Hauptort des Kirchenspiels Rosbach mit den eingepfarrten Gemeinden Friedersreuth und Gottmannsgrün; in ältester Zeit gehörte noch der kleine Weiler Untergettengrün im Vogtland dazu.

Der Ort bildete den am weitesten vorgeschobenen Teil der „terra Recenze“, des Regnitzlandes, mit Hof

als Sitz des Hochgerichtes und Mittelpunkt der militärischen und politischen Verwaltung des Gebietes.

In Hof stand aber auch die Mutterkirche St. Lorenz, der bis zum 16. Jahrhundert nicht nur die Rosbacher Kapelle unterstand, sondern auch eine Anzahl heutiger sächsischer Pfarrkirchen, darunter auch die Kirche zu Eichigt mit den eingepfarrten Dörfern Ebmath, Bergen und nach

seiner Entstehung auch Obergettengrün.

Rosbach selbst kann aufgrund siedlungsgeschichtlicher Erkenntnis als einer der ältesten Orte des Ascher Ländchens angesehen werden. Diese Entwicklung etwas ausführlicher aufzuzeigen erscheint daher angebracht, auch wenn damit überlieferte Geschichtsbilder eine Korrektur erfahren müssen.

Zu Beginn die Feststellung: Das Kirchspiel Rosbach in seinem ganzen Umfange war – im Gegensatz zum übrigen Teil des Ascher Landes

– niemals ein Bestandteil des historischen Egerlandes. Alle wesentlichen Direktiven für Roßbach sowie die Dörfer Friedersreuth und Gottmannsgrün kamen von ihrer Gründung und bis ins 14./15. Jahrhundert aus dem benachbarten Hofer Regnitzland und von dessen wechselnden Territorialherren.

Als dann in der ersten Hälfte des 15. Jh. die Eingliederung des Kirchenspiels Roßbach in die neuerstandene Herrschaft der Zedtwitz Neuberg-Asch vollzogen war, hatte diese sich bereits völlig vom damaligen „Historischen Egerland“ gelöst und versucht, eine eigene „Reichsfrey Adelige Herrschaft Ascha“ aufzubauen.

Erst nach deren Zerschlagung durch die Habsburgerin Maria Theresia und die Einverleibung in das Königreich Böhmen entstanden engere Bindungen zu den damaligen Verwaltungsmittelpunkten Elbogen und Eger, die dann nach Bildung der politischen Verwaltung um das Jahr 1850 den bekannten Umfang annahmen. Wenn die Roßbacher daher mit Blickrichtung nach Asch und das fernere Egerland zu sagen pflegten: „Döi hintan Wold!“, so liegt diesem humorvoll gemeinten Ausdruck eine jahrhundertlang gewachsene Tradition zugrunde.

Die Marktgemeinde Roßbach bildete mit ihren Fluren die Nordost-ecke des Ascher Bezirkes.

Mit 1136 ha besitzt sie nach Asch die zweitgrößte Bodenfläche und war 1919 mit 4155 Einwohnern auch die zweitstärkste politische Gemeinde.

Die Gemeindeflur von Roßbach durchzieht in Nord-Süd-Richtung ein S-förmig verlaufender Höhenzug, der zugleich die Wasserscheide zwischen der Weißen Elster und der Regnitz (Saale) bildet.

Der Boden Roßbachs besteht aus dem wenig fruchtbaren und steinigen Verwitterungsprodukt des Urtonschiefers. Er gehört der oberen Phyllitformation an. Gehängelehm als Verwitterungsprodukt des Phyllit kam in der unteren Einöde vor. Im Ortsteil Ziegelhütte wurde ein solches Lehmlager im 19. Jahrhundert zur Ziegelgewinnung abgebaut. Einige Torflager wurden früher und auch während des 1. Weltkrieges noch als Heizmaterial verarbeitet.

Als letzte Ausläufer des großen Quarzganges, der als „böhmischer Pfahl“ bis nach Steinpöhl reichte, waren Quarzablagerungen zwischen der Sandmühle und Ziegenrück sowie rechts der Straße nach Bad Elster, unmittelbar vor der Grenze, zu finden.

Ein Sauerling von untergeordne-

ter Bedeutung befindet sich im Katz-bachtal, in einer Wiese an der Asch-Roßbacher Straße. Diese Mineralquelle steht im Zusammenhang mit der im Bereich von Bad Elster, Grün, Niederreuth, Franzensbad und Bad Brambach auftretenden Gruppierung von teilweise bedeutenden Mineralquellen.

Der Boden Roßbachs war infolge seiner Beschaffenheit und aufgrund der durchschnittlichen Seehöhe von 580 – 620 Metern wenig günstig. Wenn trotzdem gerade in Roßbach durchschnittliche Erträge herausgewirtschaftet werden konnten, dann war dies nicht nur der Aufgeschlossenheit unserer Bauern für alle landwirtschaftlichen Neuerungen zuzuschreiben, sondern darüber hinaus dem jahrhundertlangen Ein-

satz der alten Sippen. Steinelesen z. B. gehörte bis in unsere Zeit zur selbstverständlichen bäuerlichen Kulturarbeit.

Wald besaß Roßbach im Vergleich zu den umliegenden Nachbargemeinden, mit 22% der Bodenfläche relativ wenig. Die Rodung weiterer Waldflächen wurde infolge starker Vermehrung der Bevölkerung schon nach dem Dreißigjährigen Kriege notwendig, als die Höfeteilungen einsetzten und neue Bauerngüter entstanden.

Eine Viehzählung im Jahre 1893 ergab für Roßbach einschließlich der Kastralgemeinde Friedersreuth folgenden Bestand:

337 Viehhalter mit 35 Pferden, 529 Rindern und 267 Ziegen, Schafe waren keine vorhanden.

---

Walter Eibich:

## Geschichte der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Roßbach (Kreis Asch)

### Die Reformation

Wie in allen Teilen Europas, so hatte sich die Reformation D. Martin Luthers auch in unserer engeren Heimat rasch verbreitet. Die erste lutherische Predigt in Roßbach soll schon 1525/26 gehalten worden sein.

Da sich auch die Herren von Zedtwitz, wie der gesamte Landadel, sehr bald zur Reformation bekannten (das Ascher Gebiet um 1530, das Egerland etwas später) hat sich das neue Bekenntnis sehr bald gefestigt und ist bis in unsere Tage festgehalten worden.

Leider gibt es noch aus dieser verhältnismäßig späten Zeit keine Dokumente, so dass Dr. Hofmann mit folgenden Worten darüber klagt: „In unserer kleinen Heimat begann das Licht der Geschichte erst spät zu scheinen und das Jahr 1500 bedeutet noch eine Art Altertum.“ Die Gründe dafür sind mancherlei: Brände, Zerstörungen durch Kriege und die im Vergleich zur Umgebung relativ spät einsetzende Entwicklung. Auch wurden beispielsweise in dem großen Rechtsstreit der Kaiserin Maria Theresia mit den Herren von Zedtwitz zwei Fuhren wertvollster Zedtwitzischer Akten weggeführt, die später im Hofe des Egerer Stadthauses verbrannten.

Die mit der Reformation einhergehende Welle sozialer Gärungen, die im Jahre 1525 zu dem blutigen, deutschen Bauernkrieg geführt hatte, ließ auch unsere Bauern Forderungen zur Verbesserung ihrer Lage erheben; aber zu blutigen Auseinandersetzungen kam es nicht; zumal bei uns die Verhältnisse nicht so drückend wa-

ren, wie anderswo. Leibeigenschaft hat es nie gegeben.

Während Luther 1546 im festen Glauben daran starb, dass sich seine Lehre, d. h. das lautere Evangelium von Jesus Christus, gewaltlos überall durchsetzen werde, setzten schon wenige Monate nach seinem Tode die kriegerischen Auseinandersetzungen mit dem sogenannten Schmalkaldischen Kriege ein.

Obwohl wir keine Nachrichten darüber haben, dass er Roßbach unmittelbar in Mitleidenschaft gezogen hat, müssen wir doch annehmen, dass die Bevölkerung durch die in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft beginnenden Feindseligkeiten und hin und herziehenden Truppen stark beunruhigt worden ist. So wird von der 300 Reitern, die der evangelische Kurfürst von Sachsen zur Sicherung seiner Grenze gegen den katholischen Ferdinand von Österreich nach Adorf und Markneukirchen hatte legen lassen, berichtet: „Haben alles Gehölz an der Grenze durch das Landvolk niederhauen lassen und Schanzgräben gemacht, um sich der Feinde zu erwehren.“

Nach siegreicher Schlacht auf der Anhöhe zwischen der Elster und dem Unterlaufe unseres Baches kam Kaiser Karl V. höchstpersönlich in unsere Gegend, wo er am 16. 4. 1547 in Adorf übernachtete.

Wenige Jahre nach dem Schmalkaldischen Kriege wurde die Kirche zu Roßbach aus dem Verbandsverbande der Hofer Lorenzkirche gelöst und unter das Patronat der Herren von Zedtwitz gestellt. Damit war die selbständige, kirchliche Entwicklung, im Ver-



ein mit den Pfarreien von Asch und Neuberg unter der Zedtwitzischen Herrschaft eingeleitet, die bis zum Anschluss dieses ganzen Gebietes als Ascher Kirchenkreis unter Einschluss der Pfarrgemeinde Fleißen (insgesamt 26 000 Seelen) an die Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, welche sich auf dem Gebiet der ersten tschechoslowakischen Republik gebildet hatte, gedauert hat.

Das Dunkel jener Zeit wird lediglich durch 14 im Roßbacher Pfarrarchiv erhalten gebliebene „Kirchenrechnungen“ etwas erhellt, die sich auf die Jahre 1569-1576, 1578-1582 und 1585 beziehen und für unsere Verhältnisse außerordentlich frühe Urkunden darstellen. Außerdem kennen wir noch die Rechnungen von 1650 und 1660. Wie beliebt die Kirche als Darlehensgeber war – vermutlich wegen des gleichbleibenden mäßigen Zinsfußes – geht daraus hervor, dass noch nach 1880 Roßbacher Kirchenvermögen an Kreditnehmer ausgeliehen wurde.

Aus diesen Kirchenrechnungen gehen vor allem die Namen der damals ansässigen Familien hervor, freilich mit Ausnahme jener, die von der Kirche kein Geld entliehen hatten.

Zur damaligen Zeit – in der es noch keine Kreditinstitute gab – entlieh die Kirche aus ihrem Vermögen Gelder zum Zinsfuß von 5 Prozent, wobei 1 Gulden (fl) = 20 Groschen (Gr.) = 60 Kreuzer (Kr) und dieser wieder 240 Pfennige (Pf) galt.

Es erscheint angezeigt und interessant genug, uns ein wenig mit der kirchlichen Finanzgebarung jener Zeit zu beschäftigen:

Die Kassenführung und Vermögensverwaltung oblag den Kirchenrechnungsführern, welche als Gotteshaus- oder Kirchenväter bezeichnet wurden. Roßbach und Friedersreuth hatten je zwei und Gottmannsgrün wahrscheinlich ebenfalls zwei solcher Kirchenväter.

Die sehr einfache Kirchenbuchhaltung wurde alljährlich einmal abgeschlossen und zwar meistens im Frühling, am Sonntag Reminiscere und zwar unter dem Vorsitz eines Gerichtsverwalters und im Beisein des Pfarrers, des Ortsrichters und der beiden Kirch- oder Gotteshausväter.

1571 wird darüber berichtet „haben die Eltisten und Kirchvetter die Kirchenrechnung Einnahme und Ausgabe allerley sacken halber erlich und wol verrechnet, darvon richter und gemain ein recht gutt gefallen gehabt und von Inen also in lieb angenommen“.

Für „rechnen“ steht in einer alten

Übersetzung des Lehenbriefes von 1331 das Wort „reiten“. So nannte man die Kirchenrechnung früher „reithung“ und den Kirchenrechnungsführer „reiter“ oder „reuter“, welche Bezeichnung in gewisse Familien oder Hausnamen, wie z. B. Reitererdl, Reitermichl usw. eingegangen sein dürfte.

Und nun noch ein Wort zum Inhalt der Kirchenrechnungen. Sie enthielten die 1. Einnahmen, 2. Ausgaben und 3. die Ausleihungen.

Die *Einnahmen* bestanden lediglich in dem Darlehenszins, dem pitgeld (Kollekte) und den ziemlich seltenen Testierungen. Taufen und Beerdigungen galten nicht als Anlass für Spenden, sondern lediglich die Trauungen.

Auch die *Ausgaben* erscheinen in der damaligen Zeit gering. Gelegentlich finden wir allerdings größere Ausgaben – so 1569 und 1585 – für Bauzwecke und Ausstattung der Kirche. Die größte Geldbewegung gab es auf dem *Kreditsektor*. Darlehen wurden erst ohne, aber schon seit 1581 nur noch gegen Bürgschaft gegeben. Oft bürgte der Vater für den Sohn, was darauf schließen lässt, dass hier Hofübernahmen vorausgegangen waren und die neuen, jungen Besitzer Geld benötigten, um die Geschwister auszuzahlen.

Aus den Kirchenrechnungen geht aber auch ein gewisser wirtschaftlicher Aufschwung in dieser Zeit vor dem Ausbruch des 30jährigen Krieges hervor. So, wenn wir lesen, dass nach 1569 in die Roßbacher Martinskirche eine „Galerie“ eingebaut wurde. In der Kirchenrechnung wird sie „por“ (= Empore) genannt. Wahrscheinlich war diese „por“ bis zum Kirchenneubau von 1719 die einzige; denn die im leider verschwundenen und nie abgeschriebenen „Stuhlbuch“ von 1651 erwähnten 80 Männerstühle hatten sicher auf einer Empore Platz. Ihr Einbau bedeutet eine Kirchenerweiterung, die wohl durch die Bevölkerungszunahme notwendig geworden war.

Die drei alten Kirchen des Ascher Gebietes hatten alle ihre Emporen. Sie dienten nicht nur der Vergrößerung des Fassungsvermögens der Kirchen; sondern auch der Geschlechtstrennung – Männer oben, Frauen unten. Eine missbräuchliche, falsche Benutzung kam kaum vor. Verirrte sich aber doch einmal ein Mann in die Frauenstühle im Schiff, hieß es gleich: „Seahts, dös is a Frem(d)er, der gaith untn ei.“

Kirchenrat Held (1903-15 Pfarrer in Roßbach) hat über die alte, 1719 abgebrochene „Porkirch“ folgende

---

## Herbst-Reigen

Der Herbstwind treibt die bunte Pracht  
es reißt sie von den Bäumen –  
es wirbelt sie bald derb, bald sacht  
zu einem bunten Reigen.

Die Sehnsucht war auch ihnen nah,  
den Blättern an den Zweigen,  
doch angekettet war'n sie da,  
die Sehnsucht mußte schweigen.

Jetzt ist man reif und bunt und schön  
und wieget sich im Tanze.  
Die Sonne lacht, der Wind, der spielt,  
laut jubelnd sprüht das Ganze.

Doch unbarmherzig rinnt die Zeit,  
sie rinnt der Nacht entgegen.  
Der Wind, der muß die Herrlichkeit  
noch schnell zusammenfegen.

Nun welken sie in einem Eck  
und träumen von den Zweigen,  
auf denen sie noch jung und keck –  
umspielt von Licht und Sonne –  
mit allen Poren atmeten  
der Jugend Lust und Wonne.

G. Kuhnert

---

Angaben gemacht: Sie zählte 80 Männerstühle und 160 Frauenstühle, zusammen also 240 festvergebene Sitzplätze und außerdem weitere 200 Sitzplätze für die übrigen Gemeindeglieder.

Ferner erfahren wir aus diesen ersten Kirchenrechnungen, dass das Kirchendach (mit Schindeln) neu eingedeckt wurde. Die Kirche erhielt ein neues Fenster und der Pfarrer ein Studierstüblein.

Es müssen ferner größere, kirchliche Baumaßnahmen getätigt worden sein, die leider nicht näher bezeichnet sind; aber der Hinweis, daß Opfer zum Pauen verdinge wurden (= Pferde zum Bauen gemietet wurden) lässt eben darauf schließen, dass sie größeren Umfang gewesen sein müssen. Da die Roßbacher Bauern zur Bearbeitung ihrer Felder aber nur Rinder hatten, werden sie wohl von in Roßbach beheimateten Fuhrleuten gedingt worden sein.

In dieselbe Zeit fällt auch die Anschaffung eines Opferstockes, eines Kännleins und eines Kelches. Zwecks Beschaffung dieses Kelches reiste der damalige Pfarrer Adamus Breudigam (?) gen Schleiz, in Begleitung von Urban Ersam, welcher von 1574-76 einer der beiden Kirchenväter war und des Wirts Peter Nikl Thoman vom „Unteren“ und damals noch einzigen Wirtshaus.



*Hermann und Gertrud Knöckel bei der Rübenernte*



*Helene Knöckel mit den Sandmüllers Gänsen*

Aus den genannten Kirchenrechnungen erfahren wir auch etwas über einen kirchlichen Schulhausneubau, welcher im Jahre 1617 auf herrschaftlichen Befehl um etwa 50 Gulden ohne Zweifel am Platz des alten Schulhauses Nr. 42 gegenüber der Kirche errichtet worden ist. Das neue Schulhaus war mit „Stall und Scheu-

nelein“ versehen, hat also auch die Wohnung des Schulmeisters mit enthalten, der ja in erster Linie Kirchendiener war und daher in Kirchnähe wohnen musste. Die Schule war also schon in ältester Zeit keine sogenannte „Wanderschule“ mehr; sondern ortsfest. Die alte und überhaupt

erste Schule in Roßbach dürfte im Zusammenhang mit der Einführung der Reformation in Roßbach, also um das Jahr 1530 gebaut worden sein! Ein Beweis mehr dafür, wie stark die Reformation mit der Hebung der allgemeinen Volksbildung Hand in Hand gegangen ist! *(Fortsetzung folgt)*

## Womit früher die Felder und Wiesen hauptsächlich gedüngt wurden

In früheren Zeiten gab es ja kaum Kunstdünger (chemisch hergestellte Düngemittel für Pflanzen) und die Bauern düngten ihre Felder fast nur mit dem Mist aus dem Stall. Ich kann mich zwar erinnern, dass so in den vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts davon geredet wurde, dass auf die Felder Thomasmehl (kalkhaltiger Phosphordünger) oder Kalidünger benutzt wurde.

Diese Düngemittel kosteten allerdings Geld und in unserer Gegend gab es selten große Bauern, es waren meist nur kleinere Bauernhöfe und diese Bauern mussten sparsam mit Geld umgehen, daher war der Mist aus dem Stall der billigste und beste Dünger für die Felder.

Dazu habe ich im „Bad Brambacher Heimatheft von 2001“ einen Beitrag des Herrn Günter Wunderlich gefunden, den ich hierzu auszugsweise zu Grunde legen möchte.

Der Misthaufen war daher auf den Bauernhöfen ein besonders wichtiger Bestandteil, also fast wie eine „Goldgrube“. Deshalb haben die Bauern auch sehr viel Wert auf einen möglichst großen und schönen Misthaufen gelegt. Auch wenn man sich das heute vielleicht nicht mehr vorstellen kann, der Misthaufen sollte wirklich auch schön ausschauen. Deshalb ist der Mist, wenn man ihn aus dem Stall herausbrachte mit der Gabel aufgesetzt worden, damit die Wände auch schön gerade waren.

Der Boden der Dungstelle war meist mit Steinen ausgelegt oder später betoniert, herum war meist ein Holzeinfass. Wichtig war auch, dass der Mist nicht austrocknen konnte, daher war er auch möglichst im Schatten von Bäumen. Zu dem Misthaufen gehörte auch meist noch eine eigene „Odelgrube“ (Jauchegrube), aus der die Mistjauche ausgeschöpft wurde und in die eigentliche „Odelgrube“, die meist am Haus lag, hineingeschöpft wurde. In diese Grube lief die eigentliche Jauche aus dem Stall und auch meist die aus dem „Aborthäusel“ neben dem Haus. (Spülklosett gab es auf den Dörfern nicht.)

Der Mist als bester Naturdünger ist meist im zeitigen Frühjahr auf die Felder gefahren worden, auf de-

nen nachher die Kartoffeln und Rüben angebaut wurden. Dazu hat man die Zugtiere, meist Ochsen oder oft auch Kühe eingespannt, Pferde hatten ja nur die größeren Bauern. Auf den Feldern wurde zunächst kleine Haufen abgeladen, die dann später ausgebreitet wurden.

Die Jauche (Odl) ist fast das ganze Jahr über, wenn die Grube voll war, auf die Felder und Wiesen gefahren worden. Sie war wie der Mist auch ein guter Naturdünger. Die Wiesen wurden auch, wenn Wasserläufe in der Nähe waren, bewässert. Hier gab es meist eine eigene genau festgelegte „Bewässerungsordnung“ für den am Wasser liegenden Besitz der Bauern.

Mit dem „Odelschöpfer“ musste die Jauche in hölzerne „Odelfässer“ (später gab es Metallfässer und heute sogar Fässer aus Kunststoff) geschöpft werden und dann auf die Wiesen oder Felder mit dem Wagen transportiert werden. Das waren alles wirklich schwere Arbeiten und

von dem „Duft“ dabei will ich gar nicht reden. Aber es war halt so und es musste gemacht werden.

Dazu noch eine kleine Episode, was auch dabei einmal passieren konnte:

Ein alter Bauer aus einem Dorf in unserer Gegend hat einmal mit seinem Enkel „Odel gefahren“.

Zuerst musste er das Faß vollschöpfen und dann hat er die Kühe eingespannt, Ochsen hatte er nicht und fuhr damit aufs Feld. Der Weg ging durch einen schlechten Hohlweg, der sehr steinig und auch uneben war. Da ist der Wagen mit samt dem Odelfaß umgekippt und die Jauche ist den Weg hinuntergeschwommen.

Der Bauer hat furchtbar geschimpft, was man sich ja denken kann. Der Enkel hat dann vor Enttäuschung dazu gesagt: „Du Großvater, etzat hamma as ganze Gaoua immasinst gsch.....!“

*Richard Heinrich*

## Wer kann helfen?

### Grabtafel aus Oberreuth



Auf dem Friedhof in Oberreuth wurde eine Grabtafel von Margaretha Wunderlich gefunden (siehe Abbildung). Die Stadt Asch richtete deshalb eine Anfrage an den Heimatverband, ob es noch lebende Angehörige gibt.

*Auskünfte werden erbeten an den Heimatverband des Kreises Asch, Annastraße 1, 95643 Tirschenreuth, Tel.: 09631 2972*

## Schmunzelecke

In einem alten Ascher Rundbrief von 1956 habe ich nachfolgenden Beitrag gefunden, der mit E. W. unterschrieben ist:

### Neuberger Gendarmerie Histörchen

Zwischen 1900 und 1910, als unsere Heimat noch zum alten Österreich gehörte, da hatte Neuberg keinen eigenen Gendarmerieposten. Die Patrouille ging von Asch aus über Neuberg nach Krugsreuth bis Grün und zurück. Sie musste sich bei den Ortsvorstehern und in einschichtigen Gast- und Forsthäusern melden, damit ihre Gänge nachträglich kontrolliert werden konnten.

Dabei kamen die Gendarmen bei Nacht auch öfter in das Gasthaus Wiesenthal zum Becken-Gorch unterhalb der Neumühle in Neuberg. Dort verkehrte recht häufig der in Steinpöhl wohnhaft gewesene „Berliners-Nickl“, ein höchstens 1,30 m großes Männchen mit einer starken Brille und hoher Fistelstimme. Ausgerechnet ihm versuchten die Gendarmen zu einer Art Agenten zu gewinnen und wollten von ihm wissen, was in Neuberg so vorgeht. Der Nickl lachte: „Ich wißt scha woos, owa iech trau mas niat za song!“ Darauf die Gendarmen: „Sags nur, es geschieht dir nichts und niemand erfährt, dass wir es von dir haben!“

Der Nickl setzte sein unschuldigstes Gesicht auf und statt einer Dorf-

neugierigkeit kam die Frage:

„Warum scharrt die Katz ihrn Dreek aa?“ Als die Gendarmen halb lachend, halb unmutig zugaben, dies nicht zu wissen, gab er zur Antwort: „Waal die Schandarm naou jedn Dreek fräing!“

Die beiden Staatshüter ließen darauf ihre Absicht, den Nickl als Mitarbeiter zu gewinnen, fallen. *R.H.*



*Richard Heinrich:*

### Die Verhältnisse in den Jahren 1922/1923 im Grenzgebiet

Schmuggel und Einkaufstourismus im Grenzgebiet zwischen den Ländern gab es schon immer, da ja manche Waren im anderen Land oft billiger waren als im eigenen und umgekehrt war es genau so, so dass dies eben von der Bevölkerung genutzt wurde, was ja verständlich ist. Nach der Grenzöffnung 1990 war ja der Einkaufstourismus nach Tschechien sehr stark, was heute nur noch für bestimmte Waren interessant ist, obwohl es viele Käufer noch nicht bemerkt haben.

Es kommen aber auch viele Tschechen zu uns herüber und kaufen ein, weil doch einiges bei uns billiger ist und sie glauben, dass die Qualität noch besser ist.

Aber hier einmal ein Auszug aus der Ascher Chronik der Jahre 1922/1923 zur Inflation in Deutschland:

1922: Im Laufe des Sommers fiel

der Wert einer Reichsmark immer weiter bis auf 2 Heller, da aber im benachbarten Bayern und Sachsen die Warenpreise nicht im gleichen Verhältnis stiegen, wurde die günstige Gelegenheit zu vorteilhaften Einkäufen in den Nachbarstädten Selb, Hof, Plauen usw. genützt, wodurch sich schließlich die dortige Bevölkerung benachteiligt fühlte. Im August nahmen die „Valutakäufe“ einen solchen Umfang an, dass die deutsche Regierung den Grenzverkehr gänzlich aufhob, in dringenden Fällen ausgenommen. Die Grenze wurde durch ein großes Aufgebot von Gendarmen und Reichswehr gesperrt, dass die Posten auf Sichtweite standen und der Übertritt für Fußgänger nur auf den Zollstraßen gestattet war, aber nur mit Grenzschein.

Ende des Jahres 1923: Geschäftsgang: In der seit vorigem Jahre anhaltenden Geschäftsstockung zeigt sich seit dem Herbst eine kleine Besserung.

Um so trauriger ist die Lage im Deutschen Reich, wo in den letzten Wochen eine völlige Entwertung der Papiergeldes und allgemeine Arbeits-

losigkeit eintrat. Wie groß die Not dort ist, zeigen viele Bittgesuche, welche täglich von einzelnen Personen und Vereinen beim Ascher Bürgermeisteramte eintreffen. Viele bisher als wohlhabend geltende Leute, können sich infolge des völligen Niederganges der Markwährung kaum Brot und Kartoffeln zur Stillung des Hungers kaufen. Der Stadtrat veranlasste eine Geldsammlung für notleidende deutsche Kinder und spendete 1000 Kc für die Deutschland-Hilfsaktion, die Bezirksverwaltungskommission 5000 Kc.

Infolge der durch die Markentwertung entstandenen Teuerung kom-

men schon seit September viele Bewohner der bayerischen und sächsischen Grenzorte nach Asch zum Einkaufen von Lebensmitteln und Bedarfsartikeln, sodass das Straßensbild an manchen Tagen ein ganz verändertes Aussehen durch die vielen Fremden erhält. Die Behörden scheinen diesem Grenzverkehr keine besonderen Schwierigkeiten zu bereiten und so trat jetzt das umgekehrte Verhältnis gegen früher ein, als aus Deutschland wohlfeilere Waren geholt, oft auch in größeren Mengen geschuggelt wurden.

Soweit aus der Ascher Chronik dieser Jahre.

## Waldgold Kräuter Likör –

nach altem Roßbacher Rezept  
von Christian Stöss.

Bestelladresse:

**Waldgold Kräuter Likör**  
**Rita Pförtke**

In der Dreispitze 27

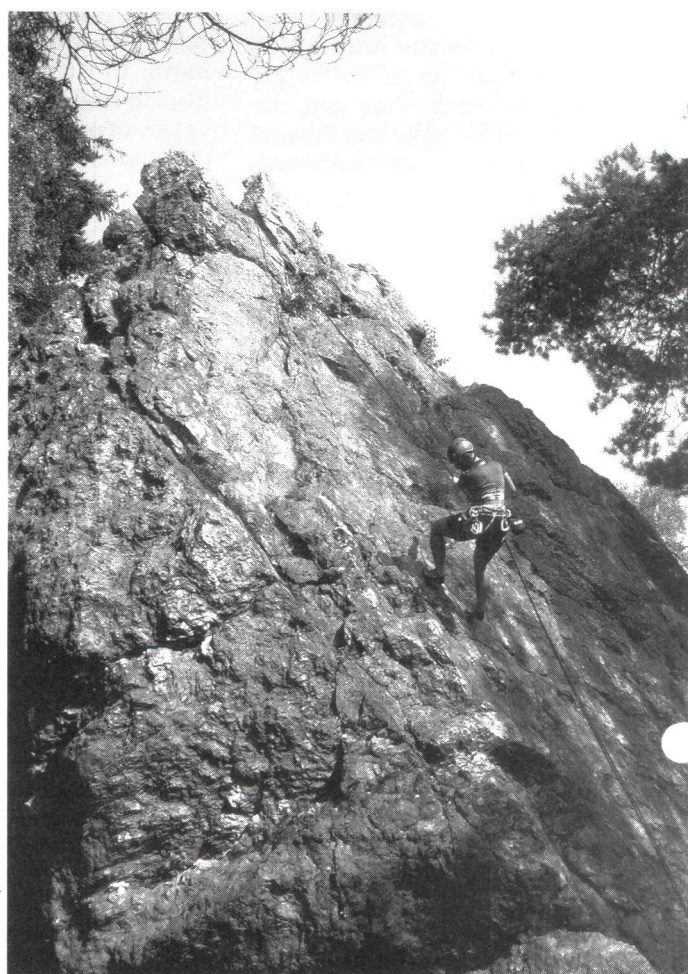
63322 Rödermark

Tel.: 06074 899 796

email: [info@waldgold-likoer.de](mailto:info@waldgold-likoer.de)

[www.waldgold-likoer.de](http://www.waldgold-likoer.de)

## Die Rommersreuther Schweiz



Ein landschaftliches Juwel war die sogenannte Rommersreuther Schweiz. Im 19. Jahrhundert belegte man in der Bewunderung schweizerischer Naturschönheiten alles mit dem Schmuck-Namen „Schweiz“, was seiner Reize wegen über das Niveau der Umwelt gehoben werden sollte. Hier auf Rommersreuther Flur war es ein Stück des „Böhmischen Pfahles“, das einen Kilometer lang und nur etwa 100 Meter breit **turmhoch und zerklüftet aufwuchs**. Leider machte sich an dem schönen weißlichgrauen Quarz der Geschäfts-

geist sehr zu schaffen. Der hüllende Wald fiel der Axt auf weiter Strecke zum Opfer, Straßen wurden mit dem Quarz geschottert, Porzellanfabriken waren gute Abnehmer. Aber die Schändung durch Menschenhand konnte bis zuletzt den Zauber nicht tilgen, der von diesem Naturdenkmal ausging. Dem Hörensagen nach haben die Tschechen nach 1945 die industrielle Ausbeutung des Felsenpanoramas noch weiter vorangetrieben.

Noch heute dienen die Felsen Alpinisten aus Asch, Eger und von noch

weiterher als Kletterschule.

Der berühmteste Fels der Rommersreuther Schweiz war der Goethestein. Er steht direkt an der Staatsstraße Asch—Eger an einem Kulminationspunkt dieser Straße. Man konnte dem Herrn Geheimrat aus Weimar nachfühlen, dass er an dieser Stelle bei seinen vielen Reisen ins Egerland immer wieder verzückt das einzigartige Bild in sich aufnahm, das von dort aus das zu Füßen des Betrachters ausgebreitete Egerland bot. Der Egerer Kriminalrat Grüner, häufiger Begleiter Goe-

thes auf dessen geologischen Streifzügen, ließ im August 1846 an dem Felsen eine Marmortafel anbringen, die in vier Verszeilen und mit einer langen Unterschrift mehr die unterzeichnete „Regierende Großherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach Maria Paulowna, geborene Großfürstin von Rußland“ als den Dichterfürsten hervorhob:

„Auf diesem Felsenstücke stand / Die edle Fürstin tiefbewegt, / Weil Goethe aus dem Hoheitskreise schwand, / Der hier so gern der Ruh' gepflegt“. Ob unter dem „Der“ der letzten Zeile Goethe oder der Hoheitskreis gemeint war, darüber diskutierten Ascher Gymnasiasten oft mit ihren Deutsch-Lehrern. (Die Gedenktafel wurde, weil unleserlich geworden, 1894 über Veranlassung des damaligen Ascher Bezirkshauptmanns Tittmann mit unverändertem Text erneuert. Die alte wanderins Ascher Museum.)

Reich an Mineralien war auch das sonstige Gebiet um Rommersreuth, so um den Wurmbühl herum, wo Goethe nach dem Egeran gesucht hatte. Es gab besonders schöne Bergkristalle, Opale, Wachsopale und Achate. Ein alter Rommersreuther Bauer hatte offenbar gehaut, was da für Werte steckten. Er pflegte zu sagen: „Wenn der Hirt an Stoa nau da Kouh schmeißt, is da Stoa oft mäihara wert wöi die ganz Kouh“.

Im Volksmund hieß die Rommersreuther Schweiz weniger poetisch das „Stoagröll“. Dieses Steingeröll war auch der Zufluchtsort eines Verbrechers, um den spätere Jahrzehnte verklärende Legenden rankten. „Die Schneiderhöhle“ war ein Felshöhlenloch im Steingeröll. Hier hatte der Mann sein Versteck, als er sich verfolgt sah. Und hier griff man ihn am 30. Juni 1842 auf, nachdem er sich neben vielen kleineren Räubereien auch des Raubmordes an einem Bauern aus der Gegend von Dobrzan schuldig gemacht hatte. Die Untat geschah in der Nähe von Mies. Der Mörder wurde am 20. April 1844 auf dem Egerer Goldberg (Galgenberg) öffentlich gehenkt. Es war die vorletzte „Schau“-Hinrichtung, die Eger erlebte. Der Gerichtete hieß Johann Heinrich Künzel, geboren 1798 in Grün, bekannt aber unter dem Namen „Thonbrunner“ oder auch „Wernersreuther Schneider“. In Wernersreuth hatte er als Baumwollweber mit seiner Familie zuletzt gelebt. Dies also ist die ihrer Romantik entkleidete Geschichte der Schneiderhöhle der Rommersreuther Schweiz und ihres gelegentlichen Bewohners.

Ein mächtiger Quarzgang, der „Egerländer Pfahl“, durchquert das Ascher Gebiet Er beginnt in Steinpöhl, streicht an Schönbach und am Kegelberg vorbei, verschwindet unter Ton und Lehm, zeigt sich kurz zwischen Nassengrub und Egerstraße, ist im Ascher Walde gut zu verfolgen, verschwindet beim alten Ziegelofen kurz, taucht aber dann, in imposanter Größe, gleichlaufend zur Egerstraße als „Rommersreuther Schweiz“ auf. Der „Goethestein“ wurde hier zum berühmtesten Punkt dieser Felsengruppe. Goethe erwähnt den Felsen wiederholt in seinen Tagebüchern, z. B. „Der Ausblick ins Egertal war herrlich. Die ganze Gegend, bis auf die entferntesten Gebirge nach Karlsbad zu, konnte man ganz deutlich sehen . . .“. Kurz vor Haslau verschwindet der Pfahl, erscheint aber am Südrande von Haslau, am Calvarienberg, wo er in etlichen Steinbrüchen ausgebeutet wurde, wieder. In südöstlicher Richtung weiter-streichend, bildet er den mächtigen Gastberg (Geisberg) und bricht dann am Rande des Tertiärbeckens ab. Am anderen „Ufer“ des Egerer Beckens, bei Leimbruck, taucht er wieder auf, zieht an Sandau vorbei (Kreutzberg) nach Altwasser und schwenkt dort als „Böhmischer Pfahl“ nach Süden weiter bis in die Gegend von Taus.

Links und rechts wird der Pfahl oft von schmalen Parallelgängen begleitet. Im Stadtgebiete von Asch streicht z. B. ein solcher Gang durch den Stadtteil Niklasberg. „Der Stein“ an der Schloßgasse trug bis zum Stadtbrand 1814 das „Zedtwitzer Schlössel“. Auch Bad Elster besitzt am rechten Elsterufer, am Westhang des Brunnenberges, einen Pfahlquarzug. Der Pfahlquarz ist ein mattes, splittrig brechendes Gestein von weißer, grauer oder rostiger Farbe und liefert einen sehr guten Straßenschotter. Nur wo er ganz rein

ist, kann er von Glas- oder Porzellanfabriken verwendet werden. Die Mineraliensammler finden im Pfahl nur wenig Seltenheiten.

Franz Janel in Dr. Benno Tins „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“.

## Wirtshaussprüche

### A poa Wirtshaussprüch von Josef Fendl

„Dees wird a optische Taischung saa!“ haout da Wirt zan Gast g'sagt, wöi sich dea üwa dees kleune Schnitzl beschwaat haout, „miea han die Wirtsstumm vagräissat!“

— ★ —

„Wennst döi Rindszunga niat moogst, waal döi schaa amaal a Vöich im Maal g'hat haout, dann schlooch iech diea halt a poa Eua aa!“ haout da Wirt zan Gast g'sagt.

— ★ —

„Iech koa miea niat leistn, dass iech am Tooch zwaamal ins Wirtshaus g'äh!“ haout da Rentner zan Bröiftreecher g'sagt, wöi dea ihm g'frägt haout, ob ea schaa seit Vormittooch daou sitzt.

— ★ —

„Normalerweis trink iech am Tooch 15 Seila Böia!“ haout da Maurer zan Dokta g'sagt, wöi dea ihm g'frägt haout wöivl ea trinkt, „owa dann koa iech mieh oftamaal wieda niat beherrschn und es wern halt a poa mäihara!“

— ★ —

„Iech mou niat imma as Beste hoom!“ haout da Bauer zan Dokta g'sagt, wöi dea ihm g'sagt haout, dass ea am besten Wasser trinkn söll.

— ★ —

„Daou hättn mia genausaugout daheum essn kinna!“ haout da Bauer za seina Frau g'sagt, wöi döi ihm g'frägt haout, wöi ihm dees Essn in da Wirtschaft g'schmeckt haout.

## Heimatsplitter aus Asch und Umgebung

(Fortsetzung und Schluss)

Herr Christian Geipel widmete hierzu 2000 Fl., die allgemeine Hilfskasse in Asch 1000 Fl., Herr Albert Kirchhoff in Asch 500 Fl., die Herren Hermann und Eduard Klauert in Asch 500 Fl., Herr Gustav Geipel in Asch 500 Fl., Herr Eduard Adler in Asch 400 Fl., Herr Carl Adler in Asch 250 Fl., Herr Alexander Weiß in Asch 250 Fl., Herr Christof Jäger in Asch 200 Fl., die Herren Gustav und Wilhelm Fischer in Asch 200 Fl., Herr Gustav Korndör-

fer in Asch 200 Fl., die Herren Richard und Heinrich Geipel in Asch 200 Fl., Herr Carl Thoma in Asch 150 Fl., Herr Wilhelm Jäger in Asch 100 Fl. — Ferner förderte Herr Albert Kirchhoff den Pfarrhausbau noch durch die namhafte Schenkung 5000 Fl., während Herr Christian Geipel zur stilechten Erhöhung des Kirchturmes 6000 Fl. der Gemeinde zuwendete.

Sofort ging nun die Gemeinde ans Werk. Ihre Vertreter bewilligten einstimmig die nötigen Gelder, welche die Höhe von 70.000 Fl. = 140.000 Kronen erreichen.

Ein vom Presbyterio gewählter

Bauausschuss bestehend aus drei Geistlichen, dem Curator, Albert Kirchhoff, Gustav Panzer, Carl Adler, Julius Merz, Christof Jaeger, Heinrich Langheinrich und Gustav Korndörfer, erledigten in 19 Sitzungen die Vorarbeiten, so dass nach den Plänen des Leipziger Architekten Altendorf das 3. Pfarrhaus schon im Jahre 1897 unter der Leitung des Baumeisters Hausner begonnen und vollendet wurde, und im Jahre 1898 die erste und zweite Pfarre in Angriff genommen werden konnte. Nach dem Tode des Vorgenannten übernahm dessen Sohn, Baumeister Ernst Hausner in Asch, den Bau der ersten und Baumeister Michael Köhler und Sohn den der zweiten Pfarre. Die übrigen Arbeiten verrichteten Zimmermeister Johannes Geipel aus Asch, Stucateur und Bildhauer Holub aus Karlsbad, Steinmetzmeister J. Biedermann von Haslau, Schlossermeister Friedrich und Adolf Reinel und Carl Jäckel, Tischler Christof Fleißner, Klempner Joh. Harbauer, Alexander Ulmer und Adolf Wagner, Glaser Gustav Ludwig, Sophie Ludwig und Eduard Thoma, Schieferdecker Ernst Wunderlich, Schmied Carl Fleißner und Carl Sehling, Töpfer Richard Geyer und Franz Rössler. (Es folgen die Namen der geistlichen Funktionäre, des Cantors und Organisten, dann der sämtlichen Presbyter und Angabe ihres Berufes und Standes, ferner der Kirchengemeindevertreter und endlich der in den österreichischen und bayerischen Schulen der eingepfarrten Ortschaften tätigen evangelischen Religionspfarrer.)

„Bald werden sich die Pfarrhäuser über die Grundvesten erheben. Gebe Gott, dass alle Trostsuchenden, alle die mit ihren Anliegen hier eingehen werden, geistgestärkt und getrost zurückkommen. Mögen die geistlichen Hirten, die darinnen wohnen werden, zum reichen Segen der Gemeinde ihres heiligen Amtes fröhlich walten und ihren Familien als ein Vorbild der Gemeindemitglieder unter Gottes väterlicher Hut und Schutz daselbst hausen. Das walte Gott Vater, Sohn und heiliger Geist in Gnaden! Amen!“

Nach Verlesung vorstehender Gedenkrolle schließt der Vorsitzende die Sitzung, worauf sich die ganze Versammlung zur Baustelle begibt und die feierliche Einlegung der Gedenkrolle erfolgt.

H. Langheinrich            Adolf Schmidt  
Schriftführer                Curator

— ★ —

### **Wer war der Patron der Ascher Kirche vor 1622**

Dr. Richard Klier

Vor der Reformation, also im katholischen Mittelalter, war die Ascher Pfarrkirche dem heiligen

König Oswald, und nicht dem Bierheiligen St. Ludwig geweiht. Es ist dies keine Vermutung, sondern eine geschichtliche Tatsache.

Diese Tatsache hat Pfarrer E. Hildemann in seiner verdienstvollen „Geschichte der ev. Kirchengemeinde“ ganz übersehen, obgleich er von der in dieser Hinsicht so wichtigen Urkunde vom 29. Februar 1504 eine Inhaltsangabe brachte. Jedoch hat er nicht beachtet und nicht erwähnt, dass in diesem Dokument ausdrücklich davon gesprochen wird, das der Regensburger Generalvikar Georg Synczenhofer, Matthias Sporer zum Pfarrer der „Pfarrkirche des hl. Oswaldi in Asch im Regensburger Bistum“ eingesetzt hat. In der lateinischen Urkunde heißt diese wichtige Stelle: *„ecclesia parochialis Sancti Oswaldi regis in ascha Ratisponensis diocesis“*. Als ich diese wichtige Stelle entdeckte, freute ich mich sehr darüber, weil mir klar war, dass dadurch die Ansicht, die älteste Ascher Kirche sei St. Ludwig geweiht gewesen, ein Irrtum ist.

Dieses urkundliche Beweisstück müsste eigentlich für die Feststellung der Tatsache einer Ascher St. Oswaldkirche genügen. Doch sind wir noch besser daran. Um 1750, als Kursachsen Wert darauf legte, dass das Ascher Gebiet die sächsischen Oberkirchenrechte anerkenne — musste der tüchtige sächsische Archivar Dr. Ad. Fr. Glafey Nachforschungen über die Kirchengeschichte von Asch anstellen. In Regensburg, wo damals der Reichstag seinen Sitz hatte, konnte er die Eintragungen über die Ascher Pfarrkirche in der bischöflichen Kirchenmatrikel abschreiben. Sie lautet aus dem Latein übersetzt:

„Asch: Die Kirche des hl. Oswald ist auf Grund einer Schenkung der Komture von Thüringen und Sachsen inkorporiert; Für 3 1/2 fl steht diese Kirche dem Landkomtur von Thüringen und Sachsen, wie auch Adorf und Eger, zu. Sie hat einen Hilfsgeistlichen (Kaplan), wie einen Friedhof, außerdem zwei verödete Kapellen, die nicht geweiht sind. Die Herren von Zedtwitz benützen sie als Eigentum usw.“

Wenn dagegen der Pfarrer Johann Engelhard in seiner Einweihungspredigt für die neuerbaute ev. Kirche im Jahre 1622 St. Oswald überhaupt nicht erwähnt, sondern nur von dem Bier- und Rossheiligen St. Ludwig berichtet, so muss das nicht im Widerspruch zu den urkundlichen Quellen stehen. Warum sollte es in einem Ort, wo sich eine St. Oswaldkirche befand, nicht plötzlich zu wunderbaren Heilungen von Rossen gekommen sein, die St. Ludwig, der vielleicht schon an einen Nebentalar der Ascher Kirche verehrt wur-

de, zugeschrieben wurden.

Trotz belegten Urkunden, dass die Ascher ev. Kirche vor 1622 dem hl. Oswald geweiht wurde, konnte der hl. Ludwig seinen festen Platz in der Ascher Heimatkunde finden.

— ★ —

### **Der Spitzbube Schneider**

Damals, als die Kaufleute mit Ross und Wagen, oft auch zu Fuß die Straße durch den Wald zwischen Asch und Haslau passieren mussten, nistete sich der Spitzbube Schneider in der Rommersreuther Schweiz ein.

Die Rommersreuther Schweiz, ein kleines Wunder, taucht kaum eine Viertelstunde von der Straße, jener merkwürdige Quarzpfahl auf, ein Chaos weißglänzender, phantastisch getürmter Quarzblöcke und Mauern in einer Urregion des Gebirgsgrannits. Es ist der allen Geologen bekannte Quarzzug, der vom Böhmerwald heraufzieht, bei Sandau das Egerland betritt und unter dem Boden hinstreicht, hier im Wald plötzlich zu mächtigen Felsen malerisch getürmt wieder aufsteigt.

Die Einheimischen nannten diesen Felsen nur den „Schneiders-Felsen“, denn dort war einst das Versteck des „Wernersreuther Schneider“ auch „Spitzbuben-Schneider“ genannt. Die Wernersreuther allerdings hörten nicht gerne diesen Namen, denn es handelte sich um keinen Ehrennamen. Der Mann war wirklich ein gebürtiger Wernersreuther. Seine Geburtsdaten und auch das Datum seines im ganzen Egerland bekanntgewordenen Sterbetages kenn ich nicht, erzählt Gustav Künzel aus Wernersreuth.

In einer Felsenhöhle, die später dann nur die „Schneidershöhle“ genannt wurde, hauste der Unhold, lauerte seine Opfer auf, beraubte sie und bestahl sie. Die Gendarmen hatten viel zu tun mit ihm. Mehrmals wurde er wegen seinen Räubereien ins Gefängnis geworfen. Endlich aber wurde sein Maß voll, als er einen Viehhändler erschlagen und beraubt hatte. Sein Nest in der Rommersreuther Schweiz war leer, als man ihn dort suchte. Schließlich fand man ihn, das hat mir meine Mutter manchenmal erzählt, im Anwesen meines Großvaters Simon Korndörfer, am Salaberg in Wernersreuth, wo er sich im Heu der Scheune versteckt hatte. Als die Gendarmen mit ihren Bajonetten ins Heu stachen, schrie er auf: „Ich bin es schon!“ Gefesselt brachte man ihn ins Egerer Kreisgericht. Wenig später wurde er durch das Schwurgericht zum Tode durch den Strang verurteilt. Es war die letzte öffentliche Hinrichtung, die in Eger stattfand. Am Tage der Vollstreckung liefen viele Wernersreuther nach Eger, um dabei zu sein, wenn das letzte Stünd-

lein des Spitzbubenschneider schlug. Auch mein Großvater, in dessen Scheune man den Räuber aufgestöbert hat, war dabei. Er wurde 1818 geboren und starb 1910 im 92. Lebensjahr. Er war ein leidenschaftlicher Schnupfer. Als der Spitzbubenschneider, schon vor dem Galgen stehend, meinen Großvater unter den vielen Zuschauern erblickte — er muss sich also recht interessiert umgeschaut haben — da rief er: „Gäh, Sima, lau me nu amal schnupf“. Dies waren seine letzten Worte. Die Gerichtsschergen willfährten seinem Wunsche. Er durfte aus der Tabakdose meines Großvaters noch eine Prise nehmen, dann wurde er zum Galgen geführt und sein Leben war zu Ende. — Übrigens hatte auch dieser Gauner seine „Ehre“. Niemals vergriff er sich an einem Wernersreuther. Seine Parole in dieser Hinsicht, die er oft geäußert hat, lautete: „Um das Nest muss man sich sauber halten“.

## Mit Humoa

Mit Humoa — göiht allas bessa traure sa, ham mia niat gean und fir heit is die Parole mit Humoa — ban Sie(b)mschtern.

Göihts dia wirkle misarawl schteckst fast bis zhan Hols im Dreeg schpitz die Lippm, pfeif a Löi(d) mit Humoa göihts wieda weeg.

Und wennst glaabst die Nervn platzn houst a wirkle Grund zhan klogn nou vagiß nit — imma wieda — mit Humoa, leßt sich's datrogn.

Is des Le(b)m a manchmal garschte und zhan Lamatian vhil Grund lach dhe krank — und Du wiast merkn mit Humoa, wiast wieda gesund.

Verfasser unbekannt

Eingesandt von Gerhild Euler

DER HEIMAT VERBUNDEN  
Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

## Treffen der Maintal-Ascher sowie Frankfurt und Umgebung

„Bunt sind schon die Wälder, gelb die Stoppelfelder, und der Herbstwind weht . . .“. Unter diesem Motto trafen wir uns (24 Personen) zum diesjährigen Oktoberfest in Maintal. Unsere Betty hatte ein Mittagessen mit Kürbissuppe, Weißwürsten und Brezeln beim Turnhallenwirt organisiert.

Es war bairisch eingedeckt und wir waren alle dem Anlass gemäß mehr oder weniger in Tracht gekleidet. Ein „Wiesn-Madl“ haben wir nicht gewählt. Gerhild richtete wie immer bei der Begrüßung die Grüße der Nichtanwesenden aus: Familie Blank, Elli

Henrich sowie Elisabeth Stanka und Ingrid Scharnagl.

Schon wurde das Essen serviert und genossen. Danach überraschte uns Gerhilds Ehemann Friedrich Euler, ein Hanauer, mit einer lustigen Geschichte in hessischem Dialekt und anschließend versuchte sich Gerhild in dieser Art. Jedoch „Ascherisch gäit besser“. Zwischendurch schoss unser Hoffotograf Gustl seine Fotos.

Unser Karlheinz Fritz gab einen lustigen Text zum Besten und unser Kurt erfreute mit einem fröhlichen Lied. Gerhild ließ einen Bildartikel aus der

Frankenpost die Runde machen. In Neuhausen soll ein riesiges, grenzüberschreitendes Projekt als Touristenattraktion entstehen. Marie Steiner hatte Aufnahmen vom Ascher Heimmattreffen in Rehau dabei. So war in jeder Hinsicht für Unterhaltung gesorgt.

Geburtstagskinder hatten wir drei, Betty, Peter und Gustl, so war für Kaffee gesorgt und Betty hatte einen wunderbaren Zwetschkgenkuchen mit Mohn gebacken, der allen sehr gut schmeckte.



Betty und ihr Geburtstagskuchen

Leider kann man die Uhr nicht anhalten und so hieß es wieder Abschied nehmen bis zum nächsten Mal am **Freitag, 26. Oktober** wieder in Maintal in der Turnhalle. Bleibt schön gesund!  
G. Eu.



## Wir gratulieren

95. Geburtstag: Am 28. 11. 2018 Frau *Angela Jobst*, geb. Russ, Lacknergasse 47 in A-1170 Wien, früher Asch, Langegasse 23.

92. Geburtstag: Am 13. 11. 2018 Herr *Dr. Christian Hofmann*, Dr. Goerdeler-Straße 105 in 53123 Bonn. — Am 26. 11. 2018 Frau *Auguste Plag*, geb. Scharnagel, Haydnstraße 27 in 63452 Hanau, früher Asch, Rütlistraße 1960 (Westend).

91. Geburtstag: Am 12. 11. 2018 Herr *Fridolf Frauendorf*, Dr. Goerdeler-Str. 36 in 67433 Neustadt, früher Asch, Bayernstraße 21.

89. Geburtstag: Am 3. 11. 2018 Frau *Gertrud Seitz*, geb. Lorenz,



Oktoberfest in Maintal mit einem Teil der Gruppe am 28. 9. 2018. Zweite von links: unsere oberste Seniorin Marie Steiner, 98 Jahre.

Postvertriebsstück  
Verlag Ascher Rundbrief  
Grashofstraße 11  
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

Alex Tins, Grashofstr. 11, 80995 München  
ZKZ 48294, PSdg, DPAG, Entgelt bezahlt

0002381/10/2018  
Herr Dietmar Böhm  
Kienwerder 6  
17268 Mittenwalde

4 ###

Kuhnhofer Weg 38 in 91207 Lauf, früher Asch, Rütlistr. (Westend). — Am 14. 11. 2018 Herr *Karl Gläbel*, Feldwieser Straße 62 in 83236 Übersee/Chiemsee, früher Asch, Gabelbergerstraße 2034.

88. *Geburtstag*: Am 7. 11. 2018 Frau *Inge Schmidtseifer*, geb. Ottschenaschek, Platanenstraße 3 in 42119 Wuppertal, früher Asch, Peintstraße 9. — Am 7. 11. 2018 Herr *Gustav Ploß*, Ringstraße 24c in 08648 Bad Brambach, früher Asch, Emil-Schindler-Straße 2/709. — Am 29. 11. 2018 Frau *Irmgard Veitleder*, geb. Baumann, Schubertweg 1 in 82538 Geretsried, früher wohnhaft in Krugsreuth bei Asch.

87. *Geburtstag*: Am 11. 11. 2018 Frau *Annemarie Sudler*, geb. Künzel, Stolberger Straße 1a in 65205 Wiesbaden, früher Asch, Rütlistraße 1931 (Westend).

86. *Geburtstag*: Am 1. 11. 2018 Frau *Christa Schaller*, geb. Martin, Im Pflasterstück 1 in 65589 Hadamar, früher wohnhaft in Grün bei Asch. — Am 16. 11. 2018 Herr *Ernst Jäger*, Spessartstraße 19 in 95448 Bayreuth, früher Asch, Bayernstraße 2404.

85. *Geburtstag*: Am 10. 11. 2018 Herr *Heinrich Schumann*, Niederscheyerner Straße 60 in 85276 Pfaf-

fenhofen, früher Asch, Emil-Schindler-Straße 2.

84. *Geburtstag*: Am 26. 11. 2018 Herr *Dr. Horst Künzel*, Gewendeweg 68 in 90765 Fürth, früher Asch, Lohgasse 2264.

83. *Geburtstag*: Am 14. 11. 2018 Herr *Alfred Martin*, Fasanenweg 6 in 74360 Ilsfeld, früher wohnhaft in Schönbach bei Asch.

77. *Geburtstag*: Am 28. 11. 2018 Herr *Horst Biedermann*, Gustav-Jung-Straße 13 in 90455 Nürnberg, früher wohnhaft in Rommersreuth bei Asch, Haus-Nr. 58.

74. *Geburtstag*: Am 2. 11. 2018 Frau *Helga Raithel*, geb. Unger, Gogolova 15 in CR-35201 Aš.

70. *Geburtstag*: Am 17. 11. 2018 Herr *Kurt Fischer*, De-Cuvry-Straße 9 in 95488 Eckersdorf, früher Asch, Alleegasse.

★

NIEDERREUTH gratuliert:

93. *Geburtstag*: Frau *Emmi Kanzmeier* geb. Keil.

87. *Geburtstag*: Herr *Hermann Heinrich* (Panzer).

85. *Geburtstag*: Frau *Melanie Köhler* geb. Wunderlich (Schusterhansl).

83. *Geburtstag*: Herr *Richard Heinrich* (Mühlkanners).

## SPENDENAUSWEIS

**Heimatverband des Kreises Asch e. V.:** Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00. IBAN: DE 92 7805 0000 0430 205 187 BIC: BYLADEM1Hof

**Ascher Hütte:** Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, IBAN DE49 721 516 50 000 9107 608, BIC BYLADEM 1PAF.

**Ascher Schützenhof Eulenhammer:** Verein Ascher Vogelschützen Rehau, IBAN DE54 780 500 000 430 203 349, BIC BYLADEM 1HOF

**Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau:** Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:** Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.

**Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.:** Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden:

15,— Euro spendete: Richard Heinrich.

20,— Euro spendeten: Barbara Ruhrländer, Richard Albrecht, Otto Lösch, Frieda Berta Edeltraut, Rudolf und Karin Petermann.

50,— Euro spendeten: Anna Ursula Viertel, Otto-Walter Hannemann.

Spenden vom 1. 9. bis 30. 9. 2018

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von unserer Mutter

**Gertraud Clobes**  
geb. Hädler

\* 22. 9. 1932 in Wernersreuth,  
Hinterhimmelreich Nr. 1

† 4. 7. 2018 in Spangenberg

**Birgit Müller**  
**Regina Kippenberg**

Iberg 1, 34286 Spangenberg

Wir haben in aller Stille Abschied genommen von

**Christa Schaller**

geb. Martin

\* 1. November 1932

† 10. August 2018

In stiller Trauer

**Willi Schaller**

im Namen aller Angehörigen

Die Urnenbeisetzung fand auf Wunsch der Verstorbenen im engsten Familienkreis statt.

*Trauerhaus:* Willi Schaller, Im Pflasterstück 1, 65589 Hadamar



Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 30,— Euro, halbjährig 15,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift w. o. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.